



Martin Suter
*Ein perfekter
Freund*

Roman · Diogenes

verabredet und es vergessen. Er schaffte es, unter dem Vorwand, die Toilette aufsuchen zu müssen, Dolcefarniente-Yvonne die Situation zu erklären, die Rechnung zu bezahlen und sie um Diskretion zu bitten.

»Wer kommt noch?« fragte er Lucas, als er sich zu ihm an den Tisch setzte.

»Niemand, ich wollte nur keinen Zweiertisch.«

[38] »Warum bestellst du dann nicht für vier?«

»Wirkt unglaublich, wenn gleich zwei nicht erscheinen.«

Lucas bestellte das gleiche, was Fabio gegessen hatte: Menü zwei, Tomaten-Mozzarella und danach Schwertfisch vom Grill. Fabio bestellte einen großen gemischten Salat. »Zu heiß zum Essen«, gab er als Begründung an.

Lucas Jäger und er hatten sich vor zehn Jahren in der Journalistenschule kennengelernt. Lucas war damals vierundzwanzig und hatte bereits zwei Jahre als Lehrer gearbeitet. Fabio war ein Jahr jünger und hatte – sehr zum Kummer seines damals schon kränkelnden Vaters – das Germanistikstudium abgebrochen. Er war ein talentierter Schreiber und hatte noch vor Uniabschluss ein Angebot als Reporter einer großen Tageszeitung bekommen. Nicht sehr gut bezahlt zwar, aber mit der Möglichkeit, sein Talent zur Geltung zu bringen. Lucas ging das Schreiben weniger leicht von der Hand. Was ihm an Talent fehlte, mußte er mit Fleiß wettmachen. Er kam bei einer Lokalzeitung unter. Erst vier Jahre später und auf Empfehlung von Fabio kam er zum neu gegründeten SONNTAG-MORGEN. Seither arbeiteten sie Tisch an Tisch im gleichen Großraumbüro. Lucas als zuverlässige Kraft und zäher Rechercheur, Fabio als Spezialist für literarisch eingefärbte Reportagen.

Lucas war nicht nur ein treuer Freund, sondern auch ein großer Fan von Fabio. Er bewunderte ihn für alles, was ihm selbst abging: sein Schreibtalent, seine Lockerheit, sein Selbstvertrauen, seine Freundin. Fabio neigte manchmal dazu, Lucas' Hingabe auszunützen. Es kam oft vor, daß [39] Lucas für ihn als Rechercheur die Fleißarbeit machte, aber nicht oft, daß er dafür im Artikel erwähnt wurde. Dafür ging er in der Zeit, als Norina und Fabio zusammenwohnten, als Hausfreund ein und aus. Er spielte diese Rolle gerne und stand Norina bereitwillig als Kinobegleiter, Gesellschafter, Chauffeur und Handyman zur Verfügung, wenn Fabio unterwegs war.

Die Kellnerin brachte die Salate. »Danke, Yvonne«, sagte Fabio.

»Guten Appetit«, wünschte sie im Weggehen.

»Willst du wissen, wie ich mir ihren Namen gemerkt habe?« Fabio erklärte es ihm.

»Und wie merkst du dir Marlen?«

Fabio überlegte. »Eine Laterne. Darunter steht sie. Wie einst Lili Marlen.«

Lucas aß wie ein Feinmechaniker. Er richtete das Stück Mozzarella auf die Mitte der Tomatenscheibe aus, zentrierte das Basilikumblatt, führte mit dem Messer einen chirurgischen Schnitt genau durch die Mitte und aß die beiden exakt ausgewogenen Hälften

mit Bedacht.

Fabio stocherte in seinem gemischten Salat und beobachtete sein Gegenüber. »Weißt du, wo Norina steckt?« fragte er. »Ich kann sie nirgends erreichen, und sie ruft nie zurück.«

Lucas kaute. Nach Fabios Eindruck länger als nötig.

»Vielleicht will sie nicht erreicht werden«, antwortete er schließlich.

»Hat sie das gesagt?«

Lucas zuckte die Schultern. »Eine Vermutung.«

[40] »Ach, komm, Lucas, rück schon raus.«

Yvonne räumte Lucas' leeren Teller weg und brachte den Fisch. Fabios Salat ließ sie stehen.

Lucas begann die Haut von seinem Schwertfischsteak zu entfernen.

»Sag schon«, forderte ihn Fabio auf.

Lucas schob die Fischhaut an den Tellerrand und löste die Filets von der Mittelgräte. »Norina möchte nicht mit dir sprechen. Es tut ihr leid, was dir zugestoßen ist, aber sie möchte dich nicht sehen. Noch nicht. Sie braucht mehr Zeit.«

»Das läßt sie durch dich ausrichten?«

Lucas spießte die halbe Zitrone auf die Gabel und drückte sie über dem Fisch aus. Dann schob er den ersten Bissen in den Mund und kaute, kaute, kaute.

»Knallhart«, sagte Fabio.

Lucas sah aus, als wollte er widersprechen, entschied sich dann aber fürs Weiterkauen.

»Ich kann ja akzeptieren, daß sie mich nicht mehr liebt. Aber einem, mit dem man drei Jahre gelebt hat, zu helfen, seine Amnesie zu überwinden, hat nichts mit Liebe zu tun. Nur mit Nächstenliebe.«

»Laß ihr Zeit.«

»Hat sie erwähnt, wieviel?« wollte Fabio wissen. »Tage? Wochen? Monate? Jahre?«

Lucas hob die Schultern und schob einen Bissen Fisch nach.

Fabio gab auf. »Wie läuft es in der Redaktion?«

Lucas war froh um den Themenwechsel. »Wie immer. Nein, stimmt nicht: Rufer hat den Schnurrbart abrasiert.«

[41] »Auf dem Foto über dem *editorial* hat er ihn noch.«

»Für den Fall, daß er ihn wieder wachsen lassen muß.«

»Das hat er gesagt?«

»Das vermuten wir. Er ist noch bis Ende der Woche Strohwitwer. Danach wird man sehen.«

»Wie sieht es aus?«

»Wie eine perfekt operierte Hasenscharte.«

Im Schatten einer Kastanie warteten sie auf den Bus. In der heißen Luft standen die Abgase der Autos, die sich an der Ampel der nahen Kreuzung stauten.

»Was habe ich geschrieben seit der Lokführersache?« fragte Fabio.

»Nichts.«

»In drei Wochen nichts?«

»Du hast recherchiert.«

»Woran?«

Lucas hob die Schultern.

»Du weißt es nicht?«

»Du hast ein Geheimnis daraus gemacht.«

»Ach, komm, das glaub ich dir nicht.«

Ein Handy piepste Ravels *Bolero*. Fabio lächelte spöttisch.

»Nein, nein«, sagte Lucas, »das muß deines sein.«

»Bolero? Sehe ich so aus?«

Aber es war seines. Eine Frauenstimme meldete sich. »Ich bin's, Marlen. Wo bist du?«

»Ich habe mit Lucas gegessen, jetzt sind wir auf dem Weg in die Redaktion.«

»In die Redaktion?« Es klang erstaunt.

[42] Der Bus hielt, die Mitteltür öffnete sich zischend, eine alte Frau kletterte heraus. Lucas half ihr mit ihrem Einkaufswägelchen.

»Der Bus ist da, wir sehen uns später, ciao.«

»Amselweg vierundsiebzig«, sagte Marlen. »Du hast ein Kärtchen in deinem Portemonnaie.«

Im Bus durchsuchte Fabio sein Portemonnaie. Tatsächlich fand er ein schneeweißes Visitenkärtchen, in das der Schriftzug LEMIEUX geprägt war. Darunter las er: Marlen Berger, Presseassistentin, und die Firmenadresse mit Telefon, Fax und E-Mail. Auf der Rückseite des Kärtchens, in der gleichen gepflegten Typographie, stand ihre Privatadresse. Amselweg 74.

Fabio hielt Lucas das Kärtchen unter die Nase. »Ich kann froh sein, daß sie mir nicht ein Schild mit Namen und Adresse um den Hals hängt.«

Lucas sagte nichts.

»Amselweg«, las Fabio. »Amsel weg. Weg ist die Amsel. Wo ist die Amsel? Weg!«

»Und wie merkst du dir vierundsiebzig?«

»Ich erkenne das Haus.«

Der Bus hielt. Niemand stieg aus, niemand stieg ein.

»Bei der nächsten mußt du raus«, sagte Lucas.

»Weshalb?«

»Umsteigen auf die Neun. Amsel? Weg!«

»Ich komme mit in die Redaktion.«

»Weshalb?«

»Sagen, daß ich wieder da bin.«

Lucas wollte etwas erwidern, entschied sich aber anders.

[43] Der Fahrer griff mit weitausholenden Bewegungen in sein riesiges Steuerrad. Aus

seinen kurzen Hosen ragten dünne weiße Beine mit rötlichen Knien. »Busfahrer in Shorts«, sagte Fabio, »das ist wie Zugführer, die Kaffee servieren. Es untergräbt die Autorität.«

»Ein Busfahrer braucht doch keine Autorität zu sein.«

»Im Busfahren schon.«

»Glaubst du, der fährt schlechter in Shorts?«

»Davon bin ich überzeugt«, behauptete Fabio. »Der verliert auch den Respekt vor sich selbst. Am besten wäre, er trüge eine Uniform mit vier goldenen Streifen am Ärmel, wie ein Flugkapitän. Es wäre ein Beitrag zur Verkehrssicherheit. Darüber sollte man einmal etwas schreiben. Die Wirkung der Berufskleidung auf ihren Träger. Wen, glaubst du, wollen die Ärzte mit ihren Kitteln beeindrucken? Die Patienten? Falsch. Sich selbst.«

Der Bus bremste etwas zu abrupt an einer Ampel. »Siehst du, das meine ich.«

Die Redaktion bestand aus einem großen Raum, der durch Tische, Büropflanzen und ein paar schallschluckende Wandschirme unterteilt war. Türen führten zu Besprechungsräumen, dem Konferenzraum, den Büros der Ressortleiter und dem des Chefredakteurs.

Als Fabio mit Lucas den Raum durchquerte, schauten ein paar Köpfe von Bildschirmen auf, verstummten zwei, drei Gespräche.

»Willst du gleich zu Rufer?« fragte Lucas.

Aber Fabio war stehengeblieben. »Wer ist das?«

»Wer?«

[44] »Der an meinem Platz.« Er zeigte auf einen jungen Mann, der zusammengesunken vor dem Bildschirm saß und schrieb.

»Berlauer«, antwortete Lucas. »Rufer scheint frei zu sein, die Tür ist offen.«

»Was macht der an meinem Platz?«

»Sprich mit Rufer.« Lucas ließ Fabio stehen.

Ohne Schnurrbart sah Rufers Oberlippe aus, wie die von Fabio sich anfühlte. Und sein erstauntes »Fabio?« wirkte, wie wenn jemand, der lispelt, »Sabio« sagt.

»Wie geht es? Schön, dich wieder auf den Beinen zu sehen!« Rufer stand auf und schüttelte Fabio überschwänglich die Hand.

»Was macht der Typ an meinem Platz?«

»Berlauer? Ich glaube, er ist an einer Geschichte über japanische Reisegruppen. Scheinen ziemlich straff organisiert zu...«

»Weshalb an meinem Platz, meinte ich.«

Rufer suchte nach einer Antwort. Fabio wußte jetzt, woran ihn die leere Oberlippe seines Chefs erinnerte: an die eines Karpfens. Besonders jetzt, wo er nach Worten schnappte.

»Ich bin also abgeschrieben.«

Rufer erhob sich, schloß ein Schränkchen auf, entnahm ihm einen Ordner, blätterte, fand

ein Papier und reichte es Fabio.

Es war ein kurzer Brief, adressiert an Stefan Rufer, Chefredakteur SONNTAG-MORGEN, im Hause. Er trug das Datum des sechzehnten Juni.

[45] *Lieber Stefan*

Ich beziehe mich auf unsere mündliche Unterredung und bestätige meine Kündigung per Ende August dieses Jahres aus den besprochenen Gründen. Mir stehen noch achtzehn Ferientage zu, das heißt, mein letzter Arbeitstag ist der achte August. Falls meine Nachfolge vor diesem Datum geregelt ist, bin ich auch mit einem früheren Termin einverstanden.

Ich danke für das offene Gespräch und Dein Verständnis.

Fabio Rossi

Um Zeit zu gewinnen, las Fabio den Brief ein zweites Mal.

»Ich habe von deinen Gedächtnisproblemen gehört«, half Rufer.

Fabios Antwort klang gereizt: »Ich habe keine Gedächtnisprobleme, ich habe ein Blackout von fünfzig Tagen.«

»Ich weiß, entschuldige.«

So sachlich wie möglich fragte Fabio: »Was waren die Gründe?«

»Persönliche.«

»Mir kannst du sie sagen.«

Rufer grinste. »Das waren deine Worte. Aus persönlichen Gründen wolltest du dich verändern. Mehr hast du mir nicht verraten.«

»Hattest du versucht, mich umzustimmen?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Ich habe schon viele Lohngespräche geführt. Das war keines.«

[46] Das Telefon klingelte. Rufer machte eine entschuldigende Geste, wies auf einen Besuchersessel und begann ein längeres Gespräch. Als er bemerkte, daß ihm Fabio dabei auf die Oberlippe schaute, wandte er sich ab.

Fabio setzte sich. Persönliche Gründe? Hatten sie mit Norina zu tun? Oder waren es die gleichen, aus denen er sie verlassen hatte? Was zum Teufel war in ihn gefahren?

Rufer legte auf.

»Keine Andeutung über die Gründe? Nichts?«

»Nichts.«

»Auch keine Vermutung?«

Rufer räusperte sich. »Ich wußte ja von deiner privaten Situation. Wir alle wußten davon. Ich nahm an, daß es damit zusammenhing.«

»Was wußtest du über meine private Situation?«